

Friedensfilmpreis 2006

Grbavica (Esmas Geheimnis)

Von Jasmila Zbanic

Laudatio von Ulrich Matthes

Ich war in der so etwas kuriosen Situation dass ich eine Laudatio halten soll über einen Film, über den eine Jury abgestimmt hatte, und möglicherweise wäre es ja so gewesen, dass mir der Film nicht gefallen hätte. Ich habe dann gefragt, was mach ich denn dann? Und dann hieß es, ja, dann müssen Sie trotzdem irgendwie ehrlich Ihre Meinung sagen. (Gelächter)

Also, insofern, ich hatte nicht die Gelegenheit, den Film im Kino zu sehen, weil ich irgendwie Vorstellung hatte und nicht konnte, und so saß ich nun gestern Nachmittag etwas bibbernd vor meinem kleinen 23 Jahre alten Fernseher bei mir zu Hause und war dann wirklich sehr froh, das muss ich wirklich sagen, dass mich dieser Film wirklich außerordentlich berührt hat. Das muss ich so sagen, ich war richtig still, und auch nicht aufgewühlt wie die Jury sagt, ich war eher ganz stumm und still. Ich finde diesen Film wirklich ganz, ganz wunderbar. Dachte dann auch so für mich „Mensch, das ist doch ein Kandidat für den Goldenen Bären“. Ich bin dann eine Stunde später zum Berlinale Palast gefahren, Sie können sich denken, ich habe mich dann wirklich umso mehr gefreut, dass - Lokalpatriotismus hin oder her, ich hätte mich durchaus auch für „Requiem“ gefreut, das sage ich jetzt mal so ehrlich - aber das ist ein würdiger Goldener Bären- und eben auch Friedensfilmpreis-Gewinner, und ich fühle mich wirklich geehrt, für diesen wunderbaren Film die Laudatio halten zu können.

Das, wie ich finde, Wunderbare an diesem Film ist, dass er es nahezu mühelos schafft, so ein großes politisches Thema, nämlich die Wunden, die Narben, die dieser Krieg im ehemaligen Jugoslawien in den Körpern und den Seelen so vieler Menschen aller Generationen hinterlassen hat, zu erzählen durch eine ganz kleine, quasi pure Geschichte, letztendlich einer Mutter-Tochter-Beziehung. Wir haben alle, denke ich mal, in vielen Filmen diese Konstellation schon gesehen, sie ist eigentlich relativ konventionell, vermeintlich, vermeintlich konventionell, nämlich so eine überlastete alleinerziehende Mutter mit ihrer pubertierenden Tochter. Die Regisseurin schafft es aber, sie erfindet hier kleinste, wunderbare Minidramen, über den Film verteilt, die weit über die Konvention einer solchen relativ oft gesehenen Mutter-Tochter-Beziehung in anderen Filmen hinausgeht, die ganz sicher unspektakulär sind, aber wie ich finde gerade dadurch wirklich besonders berührend. Ich erinnere mich da zum Beispiel an eine Szene, in der die Tochter mehr über ihren Vater wissen möchte und die Mutter, nun so etwas in die Enge getrieben, dann irgendwann die Ähnlichkeit der Haarfarbe konstatiert, das ist wunderbar beschrieben, wunderbar inszeniert und wirklich grandios von den beiden Schauspielerinnen gespielt. Überhaupt sind diese beiden Schauspielerinnen, sowohl die Mutter (Mirjana

Karanovic), als auch die Tochter Sara (Luna Mijovic) sind wirklich, also die öffnen einem das Herz, diese beiden Schauspielerinnen, und ich hätte mir durchaus vorstellen können - noch mal Lokalpatriotismus hin oder her, so wunderbar die das spielt, die Sandra Müller in Requiem - dass auch Mirjana Karanovic den Silbernen Bären für diese Rolle hätte gewinnen können. Beide schaffen es oft nur mit Blicken, die Regisseurin hält es wunderbar aus, oft über lange Passagen, in stummen Momenten dieses Films oft nur mit Blicken wirklich Außerordentliches zu erzählen. Zum Beispiel während einer Busfahrt, fällt mir jetzt ein, den Mitfahrer nicht aushält, in dem Bus da gibt es so einen Blick von der Hauptdarstellerin, oder beim Kauf einer noch lebenden Forelle für die Tochter, weil es deren Lieblingsgericht ist, da ist so ein Blick in dem Laden wo die Forelle totgeschlagen wird, wo so ganz, ganz kleine Szenen, die aber enorm viel über die, wie soll ich sagen, über die Verwundung dieser Frau erzählen. Ganz, ganz unspektakulär, aber weil es so toll gespielt ist, so toll inszeniert ist, enorm viel, auch für den Zuschauer an Visitation (?) ermöglicht. Alle Figuren in diesem Film, wirklich alle Figuren, strahlen gleichzeitig Härte und Zartheit aus, beides kann auch in den Figuren sehr schnell von einem ins andere umschlagen. Da gibt es so ein Gespräch zwischen der Mutter und ihrer Freundin Sabina über ihre Tochter, und dann gibt es eine, für mich wirklich einer der Höhepunkte dieses Films, da gibt es eine relativ kurze, ganz tolle Szene auf so einem Hof, mit der Tochter...

Ich hoffe ich verrate jetzt nicht zuviel (lachen) aber ich sage es doch, weil ich es gerne loswerden möchte (viel Applaus). Das ist ja eigentlich auch ein gutes Zeichen, dafür dass mir das auch noch so präsent ist von gestern (Applaus). Gibt es jetzt Proteste, ich red aber trotzdem jetzt weiter...

Also da gibt es, wie gesagt, eine tolle Szene von der Tochter mit einem Mitschüler, mit dem sie sich gerade noch geprügelt hat, auf dem Schulhof, und jetzt begegnen sie sich in so einer seltsamen kleinen Duellsituation wieder, und das ist erst mal so stumm, eine Weile, und dann wird sie sich, und das ahnt man dann schon, wird sie sich dann doch in ihn verlieben, da wird diese Situation wirklich in einem einzigen Satz erzählt, nämlich dass dieser Junge zu dem Mädchen sagt „Mein Vater war auch Märtyrer“. Und wie das gedreht ist, wie das filmisch aufgelöst ist, vermeintlich ganz konventionell, mit dem Schuss, Gegenschuss und so, das ist aber von einer ungeheuren, wie ich finde Kraft und gleichzeitigen Zartheit dieser beiden Figuren, dieser beiden Schauspieler auch, wie die das spielen, wie das gedreht ist, ist für mich wirklich einer der Höhepunkte dieses Films. Und solche kleinen Situationen, die aber ganz enorm groß trotzdem sind, deren gibt es ganz viele in dem Film. Auch der Mann, wunderbar gespielt von Leon Lucev hat eine ganz schöne Szene mit seiner Mutter, da geht es um so ein Stückchen Brot das die Mutter isst, wo dieser harte Mann ganz, ganz weiche, fast kindliche Züge annimmt. Und so sind überhaupt in diesem Film alle Figuren versehrt, versehrt auch durch diesen Krieg, und trotzdem, und das ist die Hoffnung die der Film bei aller Traurigkeit des Themas ausstrahlt, die tragen alle, alle Figuren so ein Humanum in sich. Die Regisseurin hat ja vorhin gesagt, es sei ein Film über Liebe, das nimmt man deutlich wahr. Obwohl die Figuren so verwundet sind und sie auch eine bestimmte Härte haben, haben sie sozusagen die Möglichkeit zur Liebe in sich.

Übrigens hat mich dieser Film auch darin an die Filme von Mike Leigh erinnert, den ich sehr verehere, und an seine Figuren. Sarajewo - in diesem Film in so ganz schmutzig-grünes trauriges winterliches Licht getaucht durch die Kamerafrau Christine Maier, aber selbst bei so einem komischen armseligen Grillpicknick da auf den Hügeln über der Stadt leuchten diese beiden Menschen auf so eine ganz besondere Weise. Und dieses Leuchten, neben der Lakonie, neben der Härte der

Menschen in ihren alltäglichen Situationen im Job oder in der Schule, ihrem Kampf dann doch irgendwie weiter zu machen, macht die Hoffnung dieses Films aus.

Sie merken, ich gerate doch ins Schwärmen und ich möchte wirklich allen Beteiligten, der Regisseurin, den wunderbaren Kollegen, dem ganze Team von Herzen für diesen Film danken. Ich finde, das europäische Kino hat ein kleines, stilles Meisterwerk mehr. Vielen Dank.

Ulrich Matthes